

Wirkungsmessung bei Trägern der Jugendhilfe in Österreich und Deutschland

Michael Macsenaere; Hermann Radler

Zusammenfassung

Der Beitrag gibt einen Überblick über Wirkungsmessung und ihre Ergebnisse in Deutschland und (soweit möglich) in Österreich. Zu Beginn werden die Begriffe Wirkung und Messung geklärt, gefolgt von einem Vorschlag zu Standards der Wirkungsmessung, mit denen eine sowohl wissenschaftliche wie auch alltagstaugliche Erfassung von Wirkungen Sozialer Arbeit ermöglicht werden soll. Nachfolgend werden die Historie und vorliegende, exemplarische Ergebnisse wirkungsorientierter Studien im Arbeitsfeld der Jugendhilfe für Deutschland und Österreich vorgestellt.

Abstract

The article gives an overview on impact assessment and its results in Germany and, as far as possible, in Austria. At first, the terms of impact and measurement will be defined. Thereafter, a proposition for measurement standards for the academic and practical coverage of impacts of social work will be made. Finally, the history and some examples of impact-oriented research papers in the field of youth social work in Germany and Austria will be presented.

Schlüsselwörter

Jugendhilfe – Wirkungsmessung – Österreich – Definition

Wirkungsmessung

Zuerst also eine kurze Begriffsklärung von „Messen“ und „Wirkung“ (*Macsenaere* 2015, *Macsenaere* u.a, 2014): Unter „Messen“ wird zumeist das Ausführen von geplanten Tätigkeiten zu einer quantitativen Aussage über eine bestimmte Messgröße verstanden. Im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe bedeutet dies, dass ausgewählte Aspekte des jungen Menschen und der Familie erfasst und quantifiziert, das heißt in Zahlen ausgedrückt werden. Vermutlich stellt dieses „in Zahlen ausdrücken“ eine

zentrale Ursache für den zum Teil immer noch spürbaren Vorbehalt von einigen Praktikerinnen und Praktikern gegenüber einer Wirkungsmessung dar. Nach den Kriterien der empirischen Sozial- und Humanwissenschaften hingegen sind Wirkungen in der Kinder- und Jugendhilfe sehr wohl messbar. Berechtigt ist aber die Frage, wie genau und gültig gemessen wird und wie gut die Methoden sind, mit denen gemessen wird.

Zum Begriff der „Wirkung“: Unter Wirkung werden in der Regel die Ergebnisse zielgerichteten Handelns verstanden. Welche Ergebnisse damit konkret gemeint sind, hat sich in den letzten Jahrzehnten mehrfach gewandelt (siehe unten).

Wenn Wirkungen der Jugendhilfe erfasst oder gar gemessen werden sollen, sollte die Erfassung einerseits wissenschaftlichen Standards genügen und gleichzeitig alltagstauglich einsetzbar sein. Die nachfolgenden zehn Leitlinien zur Wirkungsmessung versuchen, dieser Herausforderung gerecht zu werden:

- ▶ Wirkungsmessung muss auf Einzelebene erfolgen. Durch Aggregieren können auch Aussagen für übergeordnete Ebenen (Einrichtung, Region, Hilfeart etc.) getroffen werden.
- ▶ Ein Prä-Post- beziehungsweise Längsschnitt-Design mit mindestens zwei Erhebungszeitpunkten stellt das Minimum für eine Wirkungsbestimmung dar. Mit weiteren Erhebungszeitpunkten im Verlauf der Hilfe wird eine die Hilfeplanung begleitende wirkungsorientierte Steuerung auf Einzelfallebene ermöglicht.
- ▶ Eine prospektive, hilfebegleitende Erhebung führt zu härteren Daten und ist einer retrospektiven (zurückblickenden) Erhebung überlegen.
- ▶ Ergebnisorientierung: Der Fokus muss auf die Ergebnisse pädagogischer Arbeit gerichtet werden. Dabei sollten nicht nur Defizite, sondern auch Ressourcen des jungen Menschen und des Umfelds

berücksichtigt werden. Einen noch breiteren, auch gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigenden Zugang stellt der Capability Approach nach *Nussbaum* und *Sen* (1993) dar.

▶ Mit jeder Jugendhilfe werden nicht nur intendierte Veränderungen erreicht, sondern auch nicht intendierte. Diese Nebenwirkungen üben oft einen merklichen Einfluss auf den Erfolg beziehungsweise Misserfolg der Intervention aus und müssen daher im Rahmen einer validen Wirkungsmessung mit erfasst werden.

▶ Um eine reine „Black-Box-Evaluation“ zu vermeiden, sollten auch relevante strukturelle und prozessuale Einflussfaktoren erfasst werden. Diese können mit den erreichten Ergebnissen in Bezug gesetzt werden und somit wertvolle Hinweise zu den Wirkfaktoren sozialer Arbeit liefern (*Macsenare; Esser* 2015).

▶ Nach *Schröder* und *Kettiger* (2001) sind drei Wirkungsdimensionen voneinander zu unterscheiden: Die direkt ersichtliche und objektiv nachweisbare Wirkung (Effect), die subjektive Wirkung aus Sicht des Hilfeadressaten (Impact) und die mittelbare Wirkung auf die Gesellschaft (Outcome). Die wünschenswerte Erfassung aller drei Wirkungsdimensionen kann zumeist nur im Rahmen von großen Studien erfolgen.

▶ Überregionale Evaluationen ermöglichen Vergleiche und darauf beruhende Stärken-Schwächen-Analysen und sind daher Evaluationen in einer einzelnen Institution vorzuziehen.

▶ Die Erhebungsinstrumente sollten die international gebräuchlichen Testgütekriterien von Objektivität, Reliabilität und Validität erfüllen. Darüber hinaus sollte die Evaluation nützlich, durchführbar, fair und genau sein (*DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V.* 2008).

▶ Es sollten möglichst „hochwertige Untersuchungsdesigns“ eingesetzt werden, so zum Beispiel Experimentalstudien oder auf ihrer Grundlage erstellte Metaanalysen (*Schrödter; Ziegler* 2007).

Geschichte in Deutschland

Im Rahmen einer Übersichtsarbeit (*Macsenae; Esser 2015*) konnten knapp 100 deutschsprachige Wirkungsstudien zur Jugendhilfe gesichtet werden, die zumindest den Großteil der oben genannten Kriterien erfüllten. Dabei fallen über die letzten Jahrzehnte einige Trends auf: Bis in die 1980er-Jahre gab es kaum empirische Arbeiten. Dies änderte sich in den 1990er-Jahren, als zunehmend Studien mit einem mehr oder weniger stark ausgeprägten quantitativen Design durchgeführt wurden. So zum Beispiel die JuLe-Studie (*Baur, D. u.a. 1998*) und die Jugendhilfe-Effekte-Studie (*Schmidt u.a. 2003*). Durch die mit diesen Studien vorgestellten Ergebnisse wurden auch soziale Einrichtungen und Dienste auf die Möglichkeiten einer wirkungsorientierten Praxisforschung aufmerksam. In der Folge wurde eine Vielzahl von Studien durchgeführt, welche die neu entwickelten Instrumente für praxisrelevante Fragestellungen nutzten. Zu Beginn stand dabei die Frage „Wie wirksam ist Jugendhilfe?“ im Vordergrund. Mittlerweile werden die Fragestellungen differenzierter formuliert, so zum Beispiel „Welche Effekte werden bei welcher Klientel in welcher Hilfeart und mit welchem pädagogischen Setting erreicht?“ oder „Was sind die hierfür verantwortlichen Wirkfaktoren?“ Gerade mit fundierten Ergebnissen zu den Wirkfaktoren (*Macsenae; Esser 2015*) kann Forschung einen signifikanten Beitrag zur Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung leisten.

Geschichte in Österreich

In Österreich sind, ähnlich wie in Deutschland, Sozialarbeit und Sozialpädagogik eng miteinander verwoben. In ihrem gemeinsamen Ursprung und der mehr als 100-jährigen Geschichte dieses Berufes in Österreich gibt es allerdings einen deutlichen Unterschied zur geschichtlichen Entwicklung in Deutschland: Die österreichische Jugendhilfe war von Anfang an stärker von den Ideen der Psychoanalyse beeinflusst.

Die psychoanalytische Pädagogik, vertreten durch namhafte Proponenten wie *Sigmund Freud*, *Alfred Adler*, *Siegfried Bernfeld*, *August Aichhorn* und *Fritz Redl*, hatte und hat einen durchaus praxis-forschenden Zugang zu ihrer Arbeit. So wirbt aktuell die Universität Wien auf ihrer Homepage (<https://bildungswissenschaft.univie.ac.at/psychoanalytischepaedagogik/arbeitsbereich/>) für eine Tagung mit folgenden Worten: „[...] in ihrem Zentrum (Anm. der psychoanalytischen Pädagogik) steht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der bildungswissenschaftlichen Bedeutung jener Dimensionen von innerpsychischen Prozessen, Beziehungen, Entwicklungen und Institutionalisierungen, die der bewussten Reflexion und Kontrolle nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind[...].“

In diesem Zusammenhang ist auch *Jacob Moreno*, Begründer des Psychodramas, zu erwähnen, der um 1920 in Österreich mit seinem „Inter-Action-Research Ansatz“ soziologische Grundlagen zur Praxisforschung geschaffen hat. Seine Beobachtungen führten ihn dazu, soziale Anziehungs- und Abstoßungskräfte zu vermuten und in weiterer Folge die Gruppe mehr als die Summe ihrer Mitglieder zu sehen. Diese Erfahrungen bildeten die Grundlage für seine späteren Arbeiten zur Soziometrie, zur Aktionsforschung und zur Entwicklung der Methode des Psychodramas.

Diese kurze Darstellung der Ursprünge der Wirkungsforschung der Jugendhilfe in Österreich gibt eine mögliche Erklärung, warum – im Gegensatz zu Deutschland – in Österreich die Wirkungsforschung in der Jugendhilfe eher ein Schattendasein führt. Ein möglicher Erklärungsansatz ist, dass man in Österreich aus der geschichtlichen Entwicklung heraus die Wirkung von Maßnahmen eher im innerpsychischen Bereich zu verorten versucht, als in einer objektiven und vergleichenden Evaluation.

Forschung in Österreich

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich die deutschsprachigen Wirkungsstudien fast ausschließlich auf Deutschland beziehen, während sich in Österreich nahezu keine entsprechenden Studien finden lassen: Bis auf wenige Ausnahmen haben dort bislang weder Ministerien noch hilfedurchführende Einrichtungen und Dienste solche Studien in Auftrag gegeben, obwohl es durchaus einige Initiativen zu (wirkungsorientierten) Evaluationen gibt, so zum Beispiel

- ▶ ein vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend herausgegebener Leitfaden für gewaltfreie sozial-/pädagogische Einrichtungen, in dem eine regelmäßige Evaluation gefordert wird (*Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2014*);
- ▶ im „Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche“ (*Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2013*) heißt es in den Erläuterungen zu § 14: „Als Grundlage für wirkungsorientierte Planung und die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe werden sowohl Erkenntnisse über das Ausmaß der Zielerreichung durch eingesetzte Angebote und Leistungen als auch Wissen über die Auswirkungen der gesetzten Maßnahmen auf das Wohl und die Entwicklung der betreuten Kinder und Jugendlichen benötigt. Dieses soll durch entsprechende Forschungsarbeiten geliefert werden. Die Forschungsarbeiten sollen primär die Effizienz der Interventionen der Kinder- und Jugendhilfe prüfen sowie outcome-, praxis- und zielgruppenorientiert sein. Ebenso ist ein Vergleich mit wissenschaftlichen Arbeiten aus dem EU-Ausland anzustreben.“;
- ▶ fordert *Pantuček-Eisenbacher (2014)* eine erweiterte, nicht nur auf Effizienzüberprüfung ausgerichtete Forschung;
- ▶ gibt es immer wieder in einzelnen Ländern, so zum Beispiel in Niederösterreich, die Idee zu einer systematischen Wirkungsforschung, die über bereits vorliegende Bestandserhebungen deutlich hinausgeht; ein nationaler Schulterschluss ist bis dato aber nicht zustande gekommen.

Trotz der beschriebenen Ideen und Initiativen, wird bislang nur vereinzelt wirkungsorientiert geforscht. Eine diesbezügliche Vorreiterfunktion hat das Vorarlberger Kinderdorf übernommen, das das Evaluationssystem EVAS (*Macsenae; Knab 2004*) einsetzt, und damit die Wirkungen und die zugrunde liegenden Wirkfaktoren seiner Arbeit erfasst. Vereinzelt liegen auch Qualitätssicherungsprojekte vor (*FICE International u.a. 2014*), die aber zumeist nicht den Kriterien einer systematischen (wirkungsorientierten) Forschung genügen.

Trotz dieser insgesamt dünnen Studienlage in Österreich nehme ich keine explizite Verweigerungshaltung der Träger wahr. Möglicherweise haben die großen Träger aufgrund ihrer marktbeherrschenden Dominanz eine geringer ausgeprägte Forschungsmotivation – und möglicherweise fehlen den kleineren Trägern die notwendigen Ressourcen. Öfters wird auch die Erwartung geäußert, dass Bund oder Länder eine entsprechende Forschung imitieren sollten. Pointiert ausgedrückt stellt sich die Situation der Jugendhilfeforschung in Österreich also wie folgt dar: „Interesse ja – Aktivität bislang eher nein“.

Betrachtet man die wenigen vorhandenen österreichischen Arbeiten, so fällt auf, dass sich die Leistungserbringer selbst auf ihre Wirksamkeit hin untersuchen. Dies mag durchaus berechtigt sein und für Qualitätssicherungsprozesse sinnvoll sein. Im Sinne einer vergleichbaren Wirkungsforschung ist dieses Vorgehen jedoch nicht hinreichend.

Eine Ausnahme zu dieser Haltung stellt die Initiative „Ju-Quest“ (<http://ju-quest.weebly.com/uumlber-juquest.html>) dar. Hier führt ein Zusammenschluss von verschiedenen Vertretern der Jugendhilfe in Österreich „Befragungen“ zu aktuellen Themen durch. Laut ihrer eigenen Beschreibung soll Ju-Quest ein Forum für die fachliche Diskussion über die aktuelle Situation und die zukünftige Entwicklung der Kinder- und

Jugendhilfe in Österreich schaffen, sowie eine intensivere Vernetzung der mit Fragen der Kinder- und Jugendhilfe befassten Fachleute ermöglichen, um längerfristig eine umfangreiche Wissensbasis zu Fragen der Kinder- und Jugendhilfe zur Verfügung zu stellen. Allerdings stellt auch diese Initiative keine vergleichende Wirkungsforschung im engen Sinne dar, sondern vielmehr einen Versuch, anhand von Befragungen von Stakeholdern Antworten auf aktuelle Entwicklungen der Jugendhilfe in Österreich zu finden.

So ist zusammenfassend festzuhalten, dass die Bereitschaft der österreichischen Träger die Wirkung ihrer Maßnahmen zu evaluieren durchaus gegeben ist. Daten, die einen Vergleich der Wirksamkeit und Effizienz von Jugendhilfemaßnahmen auf nationaler Ebene erlauben, sind allerdings bislang noch nicht vorhanden.

Jugendhilfe in Österreich und Deutschland – ein exemplarischer empirischer Vergleich

Wie oben beschrieben, zeichnen sich überregionale Studien durch ihre Vergleichsoptionen aus. Dies gilt natürlich auch beziehungsweise erst recht für einen internationalen Vergleich. Daher wird nachfolgend auf der Grundlage der Evaluation Erzieherischer Hilfen (EVAS) (*Macsenae; Knab* 2004) eine Gegenüberstellung von deutscher und österreichischer Jugendhilfe vorgenommen. Dies entspricht also dem schon oben beschriebenen internationalen „Vergleich mit wissenschaftlichen Arbeiten aus dem EU-Ausland“ (*FICE International* u.a. 2014). Allerdings kann dieser hier nur exemplarischen Charakter haben, da in Österreich EVAS bislang von nur einem Träger genutzt wurde – gegenüber gut 250 deutschen Trägern. In diesem Sinne werden nachfolgend 45 in Österreich abgeschlossene stationäre Hilfeverläufe des Voralberger Kinderdorfes nach § 28 JWG insgesamt über 25 000 in Deutschland abgeschlossenen Hilfeverläufen nach § 34 SGB VIII gegenübergestellt.

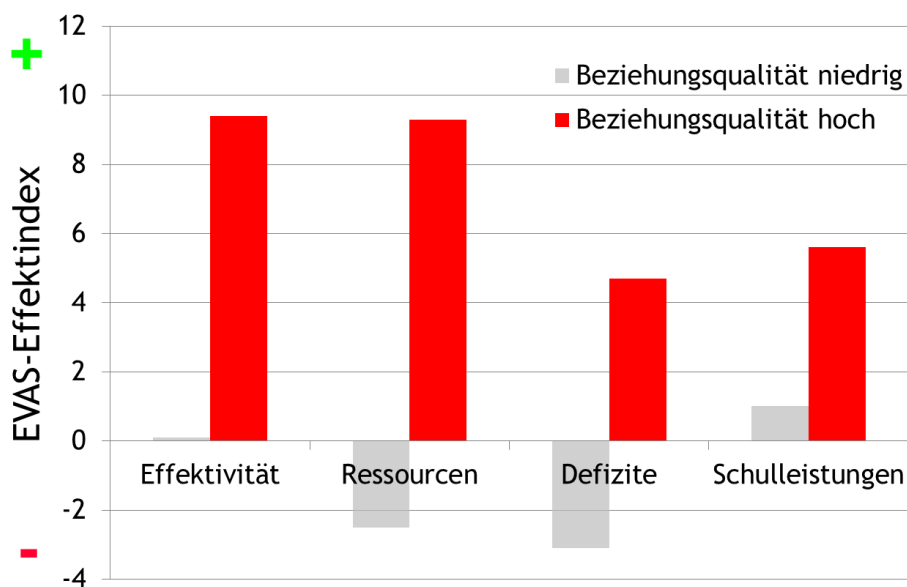
Zuerst ein Blick auf die erreichte Effektivität: In der beschriebenen deutschen Stichprobe liegt die Erfolgsquote, das heißt der Anteil der Hilfen, die im Verlauf eine nachweislich positive Entwicklung zeigten, bei gut 65 Prozent. Dieses Niveau wird von den österreichischen Hilfen nicht nur erreicht, sondern um fünf Prozent übertroffen. Auch das Ausmaß der erreichten positiven Veränderungen bei der Zielklientel (Effektstärken) liegt geringfügig über dem deutschen Niveau ($\ddot{O} = 7,3$ vs. $D = 5,5$). Die im Kommentar des österreichischen B-KJHG geforderte Effizienzbestimmung konnte für die österreichischen Fälle hier leider nicht vorgenommen werden, da die hierzu notwendigen Kostendaten nicht vorlagen. Die Kosten-Nutzen-Relation deutscher Heimerziehung liegt bei eins zu drei (Roos 2005). Gleiche Kosten vorausgesetzt, würde die volkswirtschaftliche Effizienz der österreichischen Heimerziehung zumindest die deutsche Relation erreichen.

Interessanter als eine reine Effektivitäts- beziehungsweise Effizienzbestimmung ist es sicherlich, die hierfür erforderlichen pädagogischen Wirkfaktoren zu ermitteln und zu überprüfen. In einer Übersichtsarbeit wurde das aktuelle diesbezüglich empirisch fundierte Wissen aus zirka 100 Studien zusammengetragen (Macsenae; Esser 2015). Nachfolgend wird für die beiden Stichproben eine Auswahl der darin beschriebenen Wirkfaktoren analysiert und zwar Beziehungsqualität, Ressourcenorientierung, Kooperation und Hilfedauer:

► Eine hohe Qualität der Beziehung zwischen Fachkraft und jungem Menschen ist ein zentraler Einflussfaktor für den Erfolg einer Jugendhilfe. Sie ist durch Vertrauen, Verlässlichkeit und eine klare Orientierung geprägt. Die folgende Abbildung zeigt, dass Hilfen mit einer hohen Beziehungsqualität im Durchschnitt besonders erfolgreich abgeschlossen werden: Die Effektstärken für den Aufbau von Ressourcen, den Abbau von Defiziten und verbesserte schulische Leistungen sind sehr ausgeprägt. In den nicht seltenen Fällen, in denen die Beziehungsqualität nicht hinreichend ist, werden über den Verlauf der Hilfe im Durchschnitt

keine oder sogar negative Effekte erreicht. Beim Vergleich zwischen der österreichischen und deutschen Stichprobe fällt ein signifikanter Unterschied ins Auge: Die Beziehungsqualität wird in Österreich schon im ersten Halbjahr besser als in Deutschland eingeschätzt und steigt in den folgenden Halbjahren auf herausragende Werte an.

Beziehungsqualität und Effektivität

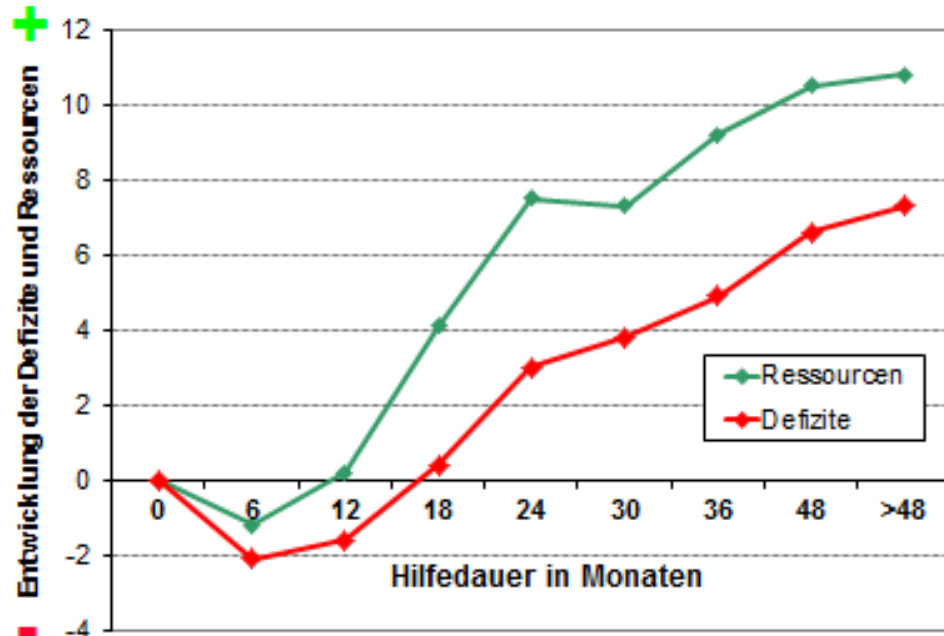


- ▶ Eine ressourcenorientierte Hilfeplanung im Jugendamt wie auch eine ressourcenorientierte Pädagogik der Leistungserbringer korreliert positiv mit den Effektstärken der Jugendhilfen. Die Angebote sollten an den individuell vorhandenen Ressourcen und Interessen der jungen Menschen ansetzen und können sich auf Sport, Musik, Kunst, Fotografie, Theater, Tiere und Religion beziehen. In der Arbeit mit schwierigen Ausgangslagen kann sie besondere Chancen bieten – aber gerade hier kommt sie seltener zum Einsatz. Im Einzelsetting kommen ressourcenorientierte Angebote öfter in Österreich, gruppenbezogene häufiger in Deutschland zum Einsatz.
- ▶ Schon die Jugendhilfe-Effektstudie weist die Kooperation von jungem Mensch und Eltern als wichtigen wirkmächtigen Faktor aus (Schmidt u.a. 2003). Auch die EVAS-Studie belegt, dass die

Wahrscheinlichkeit für Misserfolge drastisch ansteigt, wenn bei den Hilfeadressaten keine Kooperationsbereitschaft vorliegt (*Institut für Kinder-und Jugendhilfe* 2015). In diesem Zusammenhang ist natürlich eine hohe Zuweisungsqualität wie auch ein Ausrichten der Hilfe an den Ressourcen der Beteiligten von großer Bedeutung. Dies gilt ebenso für eine systematische Partizipation. Im ersten Jahr der Hilfe liegt das Kooperationsniveau in Österreich und Deutschland auf einem Niveau. Im zweiten Jahr der Hilfe gelingt es dem Vorarlberger Kinderdorf, dieses Niveau erheblich zu erhöhen, während dies in Deutschland nur geringfügiger gelingt.

► Auch zwischen der Helfedauer und den erreichten Effekten besteht ein deutlicher Zusammenhang. Während die im ersten Jahr beendeten Hilfen im Durchschnitt keine oder sogar negative Effekte aufweisen (siehe Abbildung), steigen die Effektstärken mit zunehmender Dauer sukzessiv an. Nach drei bis vier Jahren wird in der Regel dann das Maximalniveau erreicht. Der beschriebene Verlauf betrifft sowohl den Aufbau von Ressourcen wie auch den Abbau von Defiziten. Dieser gelingt allerdings noch später und verläuft auch schwächer als der Ressourcenaufbau (siehe Abbildung). Best-Practice-Beispiele zeigen, dass es aber sehr wohl gelingen kann, schon frühzeitig gute Ergebnisse zu erreichen. Ein solches Beispiel gelingender Jugendhilfe stellt das Vorarlberger Kinderdorf dar: Dort werden merkliche Effekte frühzeitiger erreicht. Es sollte daher in den nächsten Jahren die Aufgabe von Forschungsvorhaben in der Jugendhilfe sein, solche Best-Practice-Beispiele systematisch zu identifizieren und zu analysieren. Dies könnte einen sinnvollen Beitrag zur Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung leisten.

Effektstärke und Hilfedauer



EVAS; nur abgeschlossene Hilfen

Möglicherweise konnten diese exemplarischen Ergebnisse meine Überzeugung verdeutlichen, dass sich in der Jugendhilfe wie auch im Bereich der sozialen Arbeit insgesamt ein Lernen durch Vergleich lohnen kann. In diesem Sinne könnte die Gestaltung einer evidenzbasierten europäischen Jugendhilfe eine – wenn auch sehr langfristige – so doch sinnvolle Aufgabe sein.

Professor Dr. Michael Macsenaere, Dipl.-Psychologe, ist Direktor des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz und lehrt Sportpsychologie an der Universität Mainz und Evaluationsmethodologie im Sozialwesen an der Universität Köln und der Hochschule Niederrhein. E-Mail:

macsenaere@ikj-mainz.de

Hermann Radler, Psychotherapeut, ist Direktor der Therapeutischen Gemeinschaften Österreich, Mitarbeiter des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe in Wien, Präsident von FICE Österreich, Vizepräsident von

FICE Europa und lehrt Sozialpädagogik an der FH Campus Wien. E-Mail:
office@ikj-austria.at

Literatur

Baur, D.; Finkel, M.; Hamberger, M.; Kühn, A. D.: Leistungen und Grenzen der Heimerziehung. Stuttgart 1998

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend: Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche. B-KJHG. Wien 2013

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend: Leitfaden für gewaltfreie sozial-/pädagogische Einrichtungen. Wien 2014

DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V.: Standards für Evaluation. Mainz 2008

FICE International; FICE Österreich; Bundesverband TG: Entwicklung einer Qualitätssicherung für ambulante und stationäre Jugendhilfsmaßnahmen auf der Basis von „Moving Forward“. 2014, In: <http://www.fice.at/index.php/projekte>, (abgerufen am 3.4.2016)

Institut für Kinder-und Jugendhilfe: EVAS-Gesamtbericht 2014. Mainz 2015

Macsenaere, M.: Das Messen von Wirkungen – Eine Einführung. Forum Jugendhilfe 3/2015, S. 4-11

Macsenaere, M.; Esser, K.: Was wirkt in der Erziehungshilfe? München 2015

Macsenaere, M.; Esser, K.; Knab, E.; Hiller, S. (Hrsg.): Handbuch der Hilfen zur Erziehung. Freiburg 2014

Macsenaere, M.; Knab, E.: EVAS – Eine Einführung. Freiburg 2014

Nussbaum, M.; Sen, A. (Hrsg.): The Quality of Life. Oxford 1993

Pantuček-Eisenbacher, P.: Was machen aus dem neuen KJHG? In: http://www.pantucek.com/texte/2014kjhg_reform.pdf (2014, abgerufen am 30.3.2016)

Roos, K.: Kosten-Nutzen-Analyse von Jugendhilfemaßnahmen. Frankfurt 2005

Schmidt, M. u.a. (Hrsg.): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe Stuttgart 2003

Schröder, J.; Kettiger, D.: Wirkungsorientierte Steuerung in der sozialen Arbeit. Ergebnisse einer internationalen Recherche in den USA, den Niederlanden und der Schweiz. Stuttgart 2001

Schrödter, M.; Ziegler, H.: Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen. Münster 2007 (http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_2.pdf, abgerufen am 30.3.2016)